Wenn es ein Ökonom schafft, sein Wirtschaftsbuch als Theaterstück auf die Bühne zu bringen, sollte man genauer hinsehen. Tomáš Sedláček bringt seine PS in Sachen Wirtschaftsphilosophie auf die Straße. In Tschechien ist er bekannt wie ein Rockstar – etwa jeder Zweite dort kennt ihn und hört hin, wenn er etwas zu sagen hat – und er hat viel zu sagen.

Er ist zwar im Elfenbeinturm der Forschung heimisch, kennt aber auch die Niederungen der realen Welt. Schon mit 24 Jahren – gerade fertig mit seiner Promotion an der Karls-Universität Prag – war er Berater des tschechischen Präsidenten Václav Havel. Einige Jahre später wurde er vom damaligen Finanzminister der Tschechischen Republik, Bohuslav Sobotka, mit der Aufgabe betraut, das Haushaltsdefizit zu reduzieren und das Steuersystem zu reformieren.

Mit seinem lockigen Rotschopf und dem verwegenen Bart sieht er eher aus wie ein Wikinger-Seefahrer als wie der Chefvolkswirt einer Bank, der er jetzt ist. Und auch seine Art und Weise, dass Primat des Wirtschaftswachstums in Frage zu stellen, ist eigentlich nicht bankentauglich. Zu seinen Talenten zählt auch die Fähigkeit, komplexe Sachverhalte in einfachen Bildern zu beschreiben. Dabei hat Sedláček ein Faible für epische Werke – Gilgamesch-Epos, das Alte Testament, aber auch modernere Geschichten wie „Herr der Ringe“ oder „Matrix“. Aus denen zieht er mühelos die ökonomischen Aussagen. Das versteht jeder, und trotzdem sind es erkenntnisreiche Aussagen. Zu unserem Interview im wunderschönen antik getäfelten Café Savoy in Prag erscheint Sedláček weder ganz gewöhnlich mit dem Auto noch alternativ mit dem Fahrrad, sondern mit einem Elektro-Einrad! Entsprechend unerwartete Wendungen nimmt zuweilen auch unser Interview. Er stellt sowohl Kapitalismus als auch Kommunismus bloß, weil ihm beide Systeme zu einseitig fokussiert sind. Es wäre nicht das erste Mal, dass aus Tschechien die Idee für einen abgewandelten Weg kommt und realisiert wird – das gab es mit Jan Hus schon zur Reform der katholischen Kirche und auch zu Zeiten des Kommunismus mit erleichterten Visa- und Reisebedingungen.

> »Es liegt in der Natur des Menschen, miteinander zu konkurrieren und einen Gewinner auszumachen.«
>
> **Tomáš Sedláček,**
> Ökonom und Autor von »Die Ökonomie von Gut und Böse«

Wir werden in letzter Zeit gefüttert mit Daten über die Ungleichverteilung des Wohlstands. Warum ist das Thema aktuell so in den Vordergrund gerückt?

Tomáš Sedláček: Es ist schön zu sehen, dass dieses Thema nun auch im Mekka des Kapitalismus, Davos, angesprochen wird. Das ist sicher auch ein Resultat der Occupy-Bewegung. Banken und anderen Finanzinstitutionen ist bewusst geworden, dass die Wohlstandsverteilung wichtig ist. Dem widmeten sie früher kein Augenmerk, weil ihr einziger Fokus auf der Profitabilität lag – das ist ein ziemlich autistischer Blick. Wir lehren unsere Studenten, dass die unsichtbare Hand des Marktes eben nicht alles in Ordnung bringt. Die Unternehmen vereinnahmen die Profite, und die negativen Kosten – Umweltverschmutzung, Sozialkosten, Arbeitslosigkeit – werden von den Staaten getragen. Früher mussten sich Unternehmen darum nicht scheren, aber nun werden sie sich der Dinge bewusst und merken, dass sie in einem breiteren Umfeld agieren.

Wie soll man Unternehmen dazu bewegen, ihre Umgebung zu berücksichtigen?

Sedláček: Das grundlegende Problem ist das Gemeinschaftseigentum. Aristoteles hat bereits die Problematik der Allmende beschrieben. In der Globalisierung heute haben wir viele Allmenden, etwa das Vertrauen in die Finanzbranche. Die müssen gemeinsam gefördert werden. Was ich nicht für gut halte, ist dieser einseitige Fokus auf Gewinnwachstum. Ich verstehe, dass Wachstum wichtig ist; aber für mich kommt es erst an Stelle fünf, sechs oder sieben.

ALLE FOTOS: © TISOPHOTO

»TOTALE GLEICHHEIT

»Was ich nicht für gut halte, ist der einseitige Fokus auf Gewinnwachstum. Ich verstehe, dass Wachstum wichtig ist; aber für mich kommt es erst an Stelle fünf, sechs oder sieben.«

Tomáš Sedláček, Ökonom und Autor von »Die Ökonomie von Gut und Böse«

IST NICHT MÖGLICH«

»Wir sollten das Spiel so gestalten, dass sowohl die Gewinner als auch die Verlierer gern wieder mitspielen.«

Tomáš Sedláček, Ökonom und Autor von »Die Ökonomie von Gut und Böse«

Was steht denn bei Ihnen an erster und zweiter Stelle?

Sedláček: Gerechtigkeit, dass man sich um die Schwachen kümmert, Lebensqualität, zweck- und nicht profitgetriebene Politik, die Beseitigung von Ungleichgewichten und Hunger, die Stabilität der Wirtschaft. Oder dass ich den Respekt meiner unmittelbaren Nachbarschaft genießen kann. Oder dass ich Teil meiner Umgebung bin und mich auch um diese Umgebung kümmere. Wichtige Ziele sind auch die Stabilität der Unternehmen, der Gesellschaft, Europas.

Sorgt der Kapitalismus automatisch für Ungleichverteilung?

Sedláček: Ökonomen haben nie gesagt, dass der Kapitalismus fair sei. Wie in jedem Spiel gelten auch hier bestimmte Regeln. Wie im Monopoly-Spiel: Am Anfang hat jeder Spieler einen bestimmten Geldbetrag und dieselben Chancen, und auch der Würfel ist fair – der Traum jedes Kommunisten! Trotzdem hat am Ende einer das Monopol. Wir alle spielen dieses Spiel. Wenn Sie gewinnen, müssen wir anderen für den Rest Ihres Lebens Ihre Schuhe putzen und Sie zu Partys fahren für dieses Monopoly-Geld. Bei fast jedem Spiel ist es so, dass am Anfang alle mit gleichen Chancen starten und am Ende einer gewinnt. Wie in dem Abba-Song gilt: „The Winner Takes it All." Das rührt aber nicht vom Kapitalismus her …

Sondern woher?

Sedláček: Von der menschlichen Natur. Der Mensch will sich immer messen und gewinnen. Nehmen Sie Tanzen. Eigentlich soll Tanzen Spaß machen und unterhalten. Wir Menschen machen aber alles zu einem Wettbewerb, daher gibt es Tanzwettbewerbe. Auch für Skilaufen, Fahrradfahren, selbst für Schönheit gibt es Wettbewerbe! Es liegt in der Natur des Menschen, miteinander zu konkurrieren und einen Gewinner auszumachen. So spielen wir seit unserer Kindheit – wir treten in Wettbewerb und sorgen unnötigerweise dafür, dass es Gewinner und Verlierer gibt. Wir sollten uns aber bemühen, das Spiel so zu gestalten, dass sowohl die Gewinner als auch die Verlierer gern wieder mitspielen.

Wenn das die menschliche Natur ist, können wir dann überhaupt dagegen angehen?

Sedláček: Schwer. Das beschreibe ich in meinem neuen Buch, an dem ich zusammen mit Oliver Tanzer arbeite, „Lilith und die Dämonen des Kapitals". Mein Punkt darin ist, dass jedes System – Kommunismus, Kapitalismus oder jedes andere – nur mit den Menschen arbeiten kann, die es gibt. Wir sind so, dass Wohlstand nie zu 100 Prozent gleich verteilt sein wird. Zwar möchten viele den Kapitalismus humaner machen, und ich stelle mich gern an die Spitze dieser Bewegung. Aber der Kapitalismus wird niemals völlig human werden, weil es die Menschen nicht sind.

Heißt das, dass wir gar kein perfektes System erreichen können, weil die Menschen so sind, wie sie sind?

Sedláček: Völlige Zufriedenheit und völlige Gleichheit sind nicht zu erreichen, nicht einmal in der Fiktion, in Mythen, in der Religion. Nach einem hebräischen Mythos war Lilith die erste Frau Adams, und sie war ihm ebenbürtig. Sie verließ den Garten Eden, weil sie beim Sex oben liegen wollte. Lilith verließ Adam, weil sie sich dadurch unterdrückt fand – und das in einem Garten, in dem die zwei handelnden Personen ebenbürtig waren, wo es an nichts fehlte, weder wirtschaftlich noch geistig oder psychologisch! Es war ein Garten der Freiheit, und dennoch fühlte sich Lilith unterdrückt. Mein Punkt ist: Selbst wenn alles für jeden gleich ist – Frau/Mann, Arbeitgeber/Arbeitnehmer, Eltern/Kinder, werden Menschen Beispiele symbolischer Unterdrückung finden. Totale Gleichheit ist nicht möglich – nicht einmal in der Fiktion, geschweige denn in der Praxis.

ALLE FOTOS: © TISOPHOTO

»Der Kapitalismus wird niemals völlig human werden, weil es die Menschen nicht sind.«

Tomáš Sedláček, Ökonom und Autor von »Die Ökonomie von Gut und Böse«

Lässt sich Moral durch Regulierung steigern?

Sedláček: Nicht alles muss engmaschig reguliert sein. Nehmen Sie Freundschaft – dafür braucht es keine Gesetze, sie funktioniert trotzdem. Im Gegensatz dazu sind die meisten anderen Beziehungen – die Ehe, Bankgeschäfte etc. – durch Gesetze geregelt. Das ist ein Hinweis darauf, dass sie nicht einfach so funktionieren wie Freundschaft. Wenn mein Sohn sich beispielsweise vernünftig verhält, brauche ich ihm keine großen Regeln vorzugeben. Wenn wir uns von innen heraus nicht kontrollieren können, brauchen wir von außen Hilfe durch Gesetze.

Aber auch die Steuerpolitik ist ein Lenkungsinstrument der Politik.

Sedláček: Richtig. Aber Steuern sind dazu da, die Differenz, wie eine Gesellschaft sein möchte und wie sie tatsächlich ist, zu überbrücken. Nehmen wir das Beispiel der Kultur: Wir wollen Theater und eine interessante kulturelle Szene haben. Aber die Finanzen dafür würden wir spontan nicht aufbringen. Dasselbe gilt für Bildung, die Kranken- und Altenversorgung und vieles mehr. Daher gibt es Steuern. Sie bewirken, dass wir eine bessere Gesellschaft haben, als wir ohne sie hätten.

Wenn Sie König von Europa wären, welche Maßnahmen würden Sie ergreifen, um die Welt gerechter zu machen?

Sedláček: Wenn ich König von Europa wäre, wäre Demokratie das Erste, was ich einführen würde, das ist sicher!

Aber Politiker müssen gewählt werden und machen daher gern größere Wahlgeschenke, als finanzielle Mittel vorhanden sind.

Sedláček: Ich schreibe Bücher, um die Einstellung der Menschen zur Kultur und zur Ethik zu ändern. Demokratie ist kein Bündel an Gesetzen, sondern Kultur. Wenn Sie heute demokratisch abstimmen würden, ob man alle Rothaarigen umbringen sollte, und 90 Prozent würden dafür stimmen, wäre das technisch gesehen demokratisch. Aber in Wirklichkeit ist es das nicht, weil die Kultur nicht da wäre, sondern nur das leere Gesetz. Daher müssen wir in unserer Demokratie umsichtig mit der Kultur umgehen. Die Demokratie stirbt, wenn man sie nicht pflegt und entwickelt – wie in dem Song von U2: „Love Will Die if You Don't Care for it." Dasselbe gilt auch für den Kapitalismus.

Was sollten wir also tun?

Sedláček: Wir müssen die Kultur, das ethische Verständnis im Kapitalismus, pflegen und stärken. In der Politik fürchten wir den Populismus. Ironischerweise ist Populismus, wenn die Demokratie zu sehr den Wünschen der Menschen entspricht, wenn die Demokratie sozusagen zu demokratisch wird. Wenn die Ökonomie zu wirtschaftlich wird, ohne Kultur, besteht dieselbe Gefahr.

Versuchen Sie, in Tschechien einen anderen – einen dritten Weg – zu entwickeln?

Sedláček: Ich würde nicht von einem dritten Weg sprechen. Vor einigen Jahren bestand die grüne Ideologie aus einem Haufen Extremisten, die sich vor die Walfänger warfen, und keiner hat mit ihnen sprechen wollen. Heute ist es eine legitime politische, geschäftliche und persönliche Bewegung. Ich habe die Hoffnung, dass wir das ähnlich hinbekommen. Daran müssen wir arbeiten, denn „der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach", wie es in der Bibel heißt.

Sie sind leidenschaftlicher Europäer. Bringt uns Europa näher zur Gleichverteilung?

Sedláček: Interessanterweise denken die Leute über den Kapitalismus ähnlich wie über die EU: dass eine Seele fehlt, dass man den Konnex verloren hat. Was waren denn die ursprünglichen Ziele? Die Ziele der EU stehen in den Verträgen: Frieden durch Handel. Das erste Ziel war also Frieden. Und, haben wir Frieden in der EU? Ja! Das zweite Ziel war Handel. Haben wir Handel? Ja! Der Norden Finnlands kann zollfrei Handel mit dem Süden Griechenlands treiben – die beiden Länder haben sogar dieselbe Währung. Hinter die beiden Ziele „Frieden" und „Handel" können wir also ein Häkchen setzen. Das Ziel „Frieden" ist binär – entweder haben wir Frieden oder nicht. Handel ist nicht binär – da wollen wir immer mehr, und das ist die Gefahr.

ALLE FOTOS: © TISOPHOTO

» Totale Gleichheit ist nicht möglich – nicht einmal in der Fiktion, geschweige denn in der Praxis. «

Tomáš Sedláček, Ökonom und Autor von »Die Ökonomie von Gut und Böse«

Was ist denn am Wachstumsziel verkehrt?
Sedláček: Nichts – wenn es nicht zur Priorität stilisiert wird. Es ist ja auch nichts falsch an einem gewissen nationalen Stolz, er darf nur nicht erste Priorität haben.

Wie sollten Staaten denn ihre Ziele nach Prioritäten ordnen?
Sedláček: Das hängt von der jeweiligen Situation ab. Wenn ich Sie würge, wird Luft zu Ihrer ersten Priorität, obwohl Luft sonst vermutlich nicht zu Ihren Prioritäten zählt. Das ist ja gerade die Ironie: Wir leben in der wohlhabendsten Gesellschaft, die es jemals gab, und Wohlstand steht immer noch ganz oben auf unserer Prioritätenliste. Wäre ich ein Außerirdischer und würde eine Zeitung von hier lesen, müsste ich zu dem Schluss gelangen, dass es sich um eine sehr arme Gesellschaft handelt. Denn es wird ja fast nur über wirtschaftlichen Wohlstand geschrieben. Das Problem ist, wenn etwas zum Fetisch wird und man diesem alle anderen Dinge unterordnet. Schon Aristoteles hat gesagt: „Auch die größte Tugend wird zum Laster, wenn sie zum Fetisch wird." Mutterliebe ist wunderbar, aber wenn sie übertrieben wird, ist sie destruktiv. Großzügigkeit ist toll, aber übertriebene Großzügigkeit zerstört deine Freunde. Auch der Fetisch der Gleichverteilung – das Ziel des Kommunismus – kann destruktiv sein. Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr glaube ich, dass Kultur bedeutet, dass man eine Balance findet.

Welche Ziele sollten wir uns dann in Europa geben?
Sedláček: Gegenfrage: Was ist, wenn wir mit der Europäischen Union so kritisch sind, weil sie unsere Ziele bereits erfüllt hat? Ich erzähle Ihnen eine Geschichte: Ein Bauer melkt seine Kuh, und die hört plötzlich auf, Milch zu geben. Der Bauer schimpft die Kuh: „Warum gibst du mir nicht mehr Milch?" Die Kuh sagt: „Ich habe dir bereits alle Milch gegeben, die ich habe. Schau, du hast dort 13 Eimer Milch stehen, du weißt nicht einmal, ob es 12 oder 15 sind, das kümmert dich nicht. Und du schlägst mich, weil ich dir nicht noch mehr Milch gebe?" Das ist etwa die Art, wie wir die EU betrachten! Sie hat bereits alle ihre ursprünglichen Versprechen erfüllt. Womöglich gilt dasselbe auch für den Kapitalismus, auch wenn die Ziele des Kapitalismus nie so exakt formuliert waren wie jene für die EU.

Wie wollen Sie den Kapitalismus ändern?
Sedláček: Früher beinhaltete das kapitalistische System auch Kinderarbeit und Sklaverei. Mittlerweile hat sich der Kapitalismus kulturell geändert. Heute müssen Kinder nicht arbeiten, Frauen haben dieselben politischen und wirtschaftlichen Rechte wie Männer, es gibt einen Schutz für Minderheiten, etc. Diese Ziele haben wir erreicht. Wenn wir jetzt weitere Ziele erreichen wollen, müssen wir diese zunächst formulieren – beispielsweise statt Wachstum und Effizienz die Ziele einer stabilen Wirtschaft und einer gleichmäßigeren Wohlstandsverteilung.

Woher rührt denn die Ungleichverteilung?

Unangepasster Querdenker mit philosophischem Einschlag

Tomáš Sedláček wurde am 23. Januar 1977 geboren. Teile seiner Kindheit verbrachte er in Dänemark und Finnland, da sein Vater dort als Direktor der Vertretung der staatlichen Fluggesellschaft der ČSSR arbeitete. Daher spricht er u.a. fließend Englisch. Studiert und promoviert hat er an der Karls-Universität Prag. Unmittelbar nach seiner Promotion wurde er ökonomischer Berater des tschechischen Präsidenten Václav Havel.
Bekannt wurde Sedláček mit seinem Buch „Die Ökonomie von Gut und Böse", das 2009 auf Tschechisch veröffentlicht und anschließend in viele Sprachen übersetzt wurde. 2012 erhielt er dafür den Deutschen Wirtschaftsbuchpreis.

2006 erhielt Sedláček ein Stipendium von der Yale University in den USA und kehrte anschließend nach Prag, die Stadt, die er liebt, zurück. Aktuell ist er Chefvolkswirt der größten tschechischen Bank ČSOB. 2009 wurde er Mitglied des Nationalen Wirtschaftsrats, der den tschechischen Regierungschef berät. Außerdem lehrt er an der Karls-Universität Prag Wirtschaftsgeschichte und -philosophie und arbeitet als Kolumnist. Er hat einen achtjährigen Sohn.

ALLE FOTOS: © TISOPHOTO

»Steuern sind dazu da, die Differenz, wie eine Gesellschaft sein möchte und wie sie tatsächlich ist, zu überbrücken.«

Tomáš Sedláček, Ökonom und Autor von »Die Ökonomie von Gut und Böse«

Sedláček: Nehmen wir an, in Land A kostet ein Kilo Kaffee 100 Geldeinheiten und in Land B – einem weniger entwickelten Land – kostet es nur eine. Wenn der Händler aus A vom Händler in B Kaffee kauft, welchen Preis sollte er zahlen? Vielleicht 50? Oder 70? Bei 70 hätte der Mensch aus Land A immer noch 30 gespart, und der Mensch aus Land B hätte 69 mehr erzielt – für beide ein gutes Geschäft. Moralisch gesehen sollte der Preis bei 50 oder 70 liegen, aber in der Realität liegt er knapp über eins. Es ist richtig, dass der internationale Handel für beide Handelspartner vorteilhaft ist. Aber in der Realität ist er viel vorteilhafter für uns, die Wohlhabenden. Der Preis, der sich in der Realität ergibt, ist also nicht etwa das Resultat von mysteriösen Marktkräften, sondern von Verhandlungsmacht. Ist es die freie Entscheidung der beiden? Ja! Ist dieser Handel vorteilhaft für beide? Ja! Fördert dieser Handel die Gleichverteilung von Wohlstand? Nein! Reiche werden schneller reich.

Aber wie wollen Sie den Händler aus Land A motivieren, 50 oder 70 zu zahlen?

Sedláček: Die existierenden Marktkräfte werden das nicht tun. Mein Traum ist, dass das System so gestaltet ist, dass sich auf natürliche Weise ein gerechter Preis – der „Justum Pretium", von dem auch Thomas von Aquin spricht – ergibt. Das würde die Problematik der Ungleichverteilung aufheben. Das ist das, was auch Thomas Piketty mit seiner Formel $r > g$ zeigen will.

Zum Thema Motivation: Wenn Sie eine ebenmäßigere Verteilung des Wohlstands anstreben, geht das nicht ohne Besteuerung der Reichen. Wie wollen Sie dann aber die Motivation der Reichen aufrechterhalten, weiterhin 120 oder 130 Prozent Leistung zu erbringen? Der Schauspieler Gérard Depardieu hat die russische Staatsbürgerschaft angenommen, als Frankreich eine 75-prozentige Reichensteuer einführte.

Sedláček: Da habe ich leider auch keine Lösung, da hat niemand eine Lösung. Unser ethisches Verständnis sollte uns dahin bringen. Das Problem ist, dass die Märkte separiert sind von unserer Moral – das ist die Schizophrenie zwischen Körper und Geist. Wie in Paulus' Brief an die Römer: „Denn das Gute, das ich will, übe ich nicht aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich." Wir sollten versuchen, Wirtschaft und Moral miteinander zu verbinden. Fair Trade ist ein ganz kleiner Schritt in diese Richtung. In unserem Beispiel mit dem Handel steigt der Preis dann vielleicht auf 2,0 anstatt auf 1,01.

Zum Thema Staatsverschuldung: In Ihrem Buch „Die Ökonomie von Gut und Böse" schlagen Sie vor, dass Staaten in wirtschaftlich guten Zeiten Vermögen aufbauen, und es in schlechten Zeiten wieder verbrauchen – ähnlich wie es Josef dem Pharao vorgeschlagen hat. Ist es realistisch, dass ein Politiker, der gewählt werden muss, in guten Zeiten spart? Ist das nicht, als würde man einem Hund zwei Knochen hinlegen und ihm sagen: „Einer ist für morgen"?

Sedláček: Wir müssen unterscheiden zwischen Geld- und Fiskalpolitik. Vor ein paar Jahrzehnten haben wir den Politikern die Geldpolitik entzogen und an unabhängige Zentralbanken übertragen. Daher haben wir in Europa kein großes Inflationsproblem. Die Politiker steuern aber heute noch die Fiskalpolitik. Die Folge der Sünden in der Fiskalpolitik sind Staatsüberschuldungen und Staatspleiten. Mein Vorschlag ist, dass man den Politikern auch die Fiskalpolitik entzieht.

Warum?

Sedláček: Hier liegt ein Interessenkonflikt vor, denn es gibt moralische Versuchungen, denen kaum zu widerstehen ist. Wie in „Herr der Ringe": Niemand hat den Ring jemals berührt, weil er zu viel Macht hatte – weder Gandalf, Galadriel oder Gimli. Sie befürchteten alle, dass der Ring ihnen zu viel Macht verleihen und sie das verändern würde. Daher musste der Ring zerstört werden. Es ist nun einmal so: Geldpolitik ist das Monopol der Autorität, Geld zu drucken, und Fiskalpolitik ist das Monopol, Schulden zu machen. Wenn wir zwei Knochen haben, sind wir Menschen nicht gut darin, einen für morgen aufzuheben, erst Recht keine Politiker. Daher müssen wir die Fiskalpolitik an eine unabhängige Autorität, vielleicht auf EU-Ebene – übertragen.

Sie wollen eine EU-Steuerbehörde haben?

Sedláček: Nein, keine Steuer-, sondern eine

ALLE FOTOS: © TISOPHOTO

»Wir müssen die Kultur, das ethische Verständnis im Kapitalismus, pflegen und stärken.«

Tomáš Sedláček, Ökonom und Autor von »Die Ökonomie von Gut und Böse«

Fiskalbehörde. Die Steuerregulierung kann weiterhin bei den Nationalstaaten bleiben. Dort kann demokratisch beschlossen werden, ob Steuern und Ausgaben jeweils niedrig sein sollen wie in den USA oder hoch wie im nordischen Modell. Was aber nicht passieren darf, ist, dass die Staatsausgaben permanent höher sind als die vereinnahmten Steuern. Genau das ist in den meisten westlichen Staaten passiert. Wir wollen viel ausgeben, aber wenig Steuern erheben. Das ist fiskalische Schizophrenie. Eine Weile können Sie das aushalten, aber dann kollabiert der Staat – das nennen wir Staatsbankrott.

Was würde Ihre Fiskalbehörde tun?
Sedláček: Sie würde das Defizit rationieren. Sie würde den Staaten verbieten, Schulden aufzunehmen. Und vor allen Dingen würde sie dafür sorgen, dass in guten Zeiten Budgetüberschüsse erzielt werden, um in schlechten Zeiten Reserven zu haben.

Tun das nicht auch die Maastricht-Kriterien?
Sedláček: Nein. Da heißt es: „Das Defizit darf maximal drei Prozent betragen." Das ist zu statisch und wirkt im Endeffekt prozyklisch. Drei Prozent Defizit ist bei Wirtschaftswachstum absurd hoch und in einer Rezession viel zu wenig. Wenn ein Land ein BIP-Wachstum von vier Prozent aufweist, sollte die unabhängige Fiskalbehörde festlegen, dass es ein Budgetplus von zwei Prozent anstreben soll. In guten Jahren sollten Staaten ihre Schulden zurückzahlen. Hat ein Land hingegen negatives Wachstum, kann ihm die Fiskalbehörde ein Defizit von zehn Prozent zugestehen. Defizite sind in Ordnung – aber nur in schlechten Zeiten!

Warum wird das nicht so gemacht?
Sedláček: Vermutlich weil sich Volkswirtschaftler zu sehr auf Krisenzeiten konzentrieren, und wie man sie überwinden kann … Keynes, von Hayek, sogar Marx. Keiner fokussiert sich auf Zeiten positiven Wirtschaftswachstums. Die Wirtschaft ist nicht in einer Depression, wie wir es so oft hören. Sie ist viel mehr manisch-depressiv. Sie übertreibt in guten Zeiten ins Manische und in schlechten Zeiten in die Depression. Die ärztliche Therapie bei einem manisch-depressiven Patienten zielt in erster Linie auf die Dämpfung der manischen Phase ab, nicht umgekehrt. Diese Rolle des Therapeuten sollte die unabhängige Fiskalbehörde einnehmen.

Manche Kollegen halten Sie für naiv …
Sedláček: Das ist richtig, ich bin naiv. Aber sind nicht diejenigen Ökonomen viel naiver, die an die Rationalität der Menschen glauben? Oder wenn sie glauben, menschliche Verhaltensweisen durch mathematische Modelle darstellen zu können? Außerdem sind sie der Meinung, dass die Wirtschaft jedes Jahr wachsen muss. Wo steht denn das? Unsere Renten-, Gesundheits- und Steuersysteme bauen auf der naiven Annahme auf, dass wir Wirtschaftswachstum haben. Das ist so, als würde man ein Schiff unter der Annahme bauen, jeden Tag herrsche gutes Wetter! Sobald die Wetterkonditionen schlecht werden, sinkt es! Aber genau so haben wir unsere wirtschaftlichen Systeme ausgerichtet. Ich habe ja gar nichts gegen Wachstum, genauso wenig wie ich etwas gegen gutes Wetter habe – im Gegenteil, ich liebe gutes Wetter!

Nun haben wir schlechtes Wetter in Griechenland. Welche Lösung schlagen Sie vor?
Sedláček: Das Gute ist, dass die Wirtschaft Zyklen unterliegt. Von den 28 Ländern Europas wird per Definition immer eines ganz vorn liegen und eines ganz hinten. Aber die Positionen werden sich laufend ändern. Wir sollten versuchen, uns hier gegenseitig zu helfen. Wir sollten allerdings eine systematische Lösung anstreben. Bisher handelte es sich bei allen EU-Ländern, die in letzter Zeit in Schieflage gekommen sind, um relativ kleine Wirtschaften: Irland, Island, Ungarn. Daher konnten wir diese Länder unsystematisch retten. Wenn eine große Volkswirtschaft pleite ginge, müssten wir das Problem systematisch angehen; das wäre meiner Meinung nach besser. Als Ökonomen sollten wir dafür sorgen, dass die Systeme gut funktionieren. Wir haben in Europa Wachstum zulasten der Stabilität gekauft. Nun haben wir ein System mit Wirtschaftswachstum, das aber extrem instabil ist. Nun müssen wir für Stabilität sorgen.

Danke für das Gespräch! ANKE DEMBOWSKI

ALLE FOTOS: © TISOPHOTO